

IZABELA PISKOREK

**ZWEI GESCHIEDENE GEISTER.
ZUR LITERARISCHEN POLEMIK ZWISCHEN
DEN SCHRIFTEN VON HEINRICH HEINE ÜBER POLEN¹
UND IDZI RAABSKI *QUOUSQUE TANDEM*...²**

Im August 1822 traf der deutsche Dichter Heinrich Heine in der Provinz Posen ein, wo er mehrere Wochen meistens in dem gastfreundlichen Haus des Vaters seines Freundes Eugen von Breza verbrachte. Schon am 1. September 1822 teilte Heine aus Gnesen Ernst Christian August Keller mit, er befinde sich in „den Wäldern Polens“ und wolle „das Land kennenlernen und einige befreundete Polen wiedersehen“.³ Gnesen und Posen waren die Städte, in denen der deutsche Dichter weilte und die Gelegenheit u.a. dazu nutzte, polnische Sehenswürdigkeiten kennen zu lernen und Theateraufführungen zu besuchen.

Die Beschlüsse des Wiener Kongresses von 1814/1815 besagten, dass Posen als Hauptstadt des Großherzogtums Posen Preußen zufiel. Sowohl die neue politische als auch die Zollgrenze trennten diese Stadt von dem Großteil der polnischen Gebiete. Dieser Umstand führte dazu, dass Posen zu einem peripheren Zentrum wurde,

¹ Heinrich Heine: *Über Polen*. In: *Gesellschafter, Blätter für Geist und Herz*, 17. – 29. Januar 1823.

² Idzi Raabski: *Quousque tandem*... In: *Zeitung des Großherzogthums Posen*, 12. Februar – 29. März 1823; *Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego*, 19. Lutego – 22. Marca 1823.

³ Heinrich Heine: *Werke und Briefe*. Berlin 1980, Bd. 8, S. 47-48: „Aber meine wilde Natur trieb mich nach den Wäldern Polens. Ich wollte das Land kennenlernen und einige befreundete Polen wiedersehen. Das Land ist abscheulich; einen melancholischen Anblick gewähren die polnischen Dörfer, wo der Mensch wie das Vieh lebt. Ja, liebster Doktrinär, mir wurde gar wehmütig zumute, als ich jene Resultate einer ausgebildeten Aristokratie, der elende Zustand der polnischen Bauern, betrachtete. (...) Aber die Menschen in Polen sind gut. Der Edelmann ist wacker und brav, er verdient, daß man ihn achte. Deutsche, die Polen durchreist haben und ein entgegengesetztes Urteil nach Deutschland mitgebracht, haben gewöhnlich die Polen durch die deutsche Brille betrachtet, oder sie trugen Nationalurteile in der Brust. Ich schwärme in dieser Gegend hin und her. Morgen reise ich wieder nach Posen, um einige Altertümer und die Kopien altdeutscher Manuskripte, die Professor Schottky von Wien mitgebracht, nochmals zu beschauen.“

das nur 60 km von der russischen Grenze entfernt lag.⁴ Die politische Lage im Großherzogtum Posen trug dazu bei, dass sich dort zwei Nationalitäten, zwei Sprachen, die verschiedenen Sprachfamilien entstammten, und zwei heterogene Kulturen begegneten. Die Bewohner des Großherzogtums Posen konnten daher aus dem Kulturgut beider Nationen schöpfen. Die Politik der preußischen Regierung beeinflusste jedoch die Entwicklung der Kultur in dem von Preußen annektierten Land. Bereits vor dem Völkerfrühling wurde unter den Deutschen die Ansicht verbreitet, das Großherzogtum Posen sei kulturell verwahrlost.⁵ Edyta Polczyńska verwies darauf⁶, dass es Ziel der preußischen Taktik war, die polnische Bevölkerung des Großherzogtums Posen mit preußischem Gedankengut anzustecken, um dort die Allgegenwart der deutschen Kultur zu wahren.

Der Aufenthalt in Polen weckte Heines Interesse für das polnische Volk und Land, was ihn in letzter Konsequenz dazu animierte, seine Überlegungen, die Polen zum Gegenstand hatten, niederzuschreiben. In Heines Abhandlung *Über Polen* wurde das individuelle Polenbild des deutschen Dichters festgehalten, wobei dieser Aufsatz den Auftakt zu einer Polenbegeisterung bildete, die in seinen späteren Werken noch mehrmals anklang.

Als Autoren, die den Grundstein zur Heine-Forschung gelegt und Heines Kontakte zu Polen gründlich analysiert haben, sind Ernst Josef Krzywon⁷ und Adolf Warschauer⁸ zu nennen. Ihre Forschungsergebnisse sind auch für den vorliegenden Beitrag relevant und bilden die Grundlage der durchgeführten Analyse. Das Werk von Krzywon gilt als umfangreiche und detaillierte Informationsquelle zum deutsch-polnischen Gedankenaustausch zwischen Heinrich Heine und gesellschaftlich profilierten Polen, mit denen der Dichter Bekanntschaft pflegte.. Adolf Warschauer konzentriert sich dagegen in seiner Abhandlung auf die Schilderung von Heines Aufenthalt bei seinem Freund, dem Grafen Eugeniusz (Eugen) von Breza in Posen und auf die Kritik des Assessors Idzi Raabski an Heines Schrift *Über Polen*.

Der Schwerpunkt des nachstehenden Artikels liegt auf dem Vergleich des Aufsatzes von Heinrich Heine *Über Polen* mit der kritischen Polemik von Idzi Raabski *Quousque tandem...* Aufgezeigt werden sollen Differenzen und Ähnlichkeiten, die Raabskis Repliken aufweisen, es soll die Frage beantwortet werden, warum Raabski Heines Schrift in der *Zeitung des Großherzogthums Posen* und in deren polnischer Ausgabe *Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego* zum Gegenstand der Kritik machte.

⁴ *Dzieje Poznania 1793–1918* [Geschichte der Stadt Posen]; pod redakcją Jerzego Topolskiego i Lecha Trzeciakowskiego; Warszawa – Poznań 1994, Band 2, S. 114.

⁵ Ebenda, S. 620.

⁶ Ebenda.

⁷ Ernst Josef Krzywon: *Heinrich Heine und Polen. Ein Beitrag zur Poetik der politischen Dichtung zwischen Romantik und Realismus*. Köln-Wien 1972.

⁸ Adolf Warschauer: *Heinrich Heine in Posen*. Posen 1911.

Publiziert wurde Heines Schrift im *Gesellschafter, Blätter für Geist und Herz* (Nr. 10-17 des Jahrgangs 1823 vom 17. bis 29. Januar) unter dem Titel *Über Polen*, von Heine nur mit ...e signiert. Obwohl der Weg von der Zensur zur Druckerei dem Aufsatz *Über Polen* die Spitze abgebrochen hatte, wie ein damaliger Rezensent⁹ behauptete, enthielten Stoff und Darstellung des Artikels noch vieles, was zur „Erregung des öffentlichen polnischen Ärgernisses“ beizutragen vermochte. In einer Stellungnahme¹⁰ räumte Heine ein, dass das ganze Großherzogtum Posen sein Befremden über seinen Reisebericht geäußert hatte.

Die *Zeitung für das Großherzogtum Posen* fühlte sich dazu berufen, als Wortführerin des Protests gegen den Reisebericht Heines aufzutreten. Sie wurde sowohl in einer deutschen als auch polnischen Ausgabe gedruckt, was dazu führte, dass die Zeitung die öffentliche Meinung, vor allem die der Deutschen, aber auch die der Polen prägte und ohne weiteres als ihre Stimme anerkannt werden konnte.¹¹

Der damalige Redakteur des Blattes, Assessor Raabski bekleidete zunächst eine führende Position als Leiter der polnischen und seit 1820 auch der deutschen Ausgabe der Zeitung und stand im Rufe eines gewandten Journalisten. Er griff Reisebericht von Heine in den Spalten seiner Zeitung öffentlich an, da er sich dessen Ausführungen nicht gefallen lassen wollte. Auf diese Art und Weise wurde eine ganze Reihe von Artikeln veröffentlicht, die eine Antwort auf Heines Aufsatz waren. Die Reihenfolge dieser Artikel entsprach allerdings nicht dem Gedankengang der kritisierten Arbeit, denn es wurden zuerst die letzten, dann die ersten Teile von Heines Schrift untersucht, wobei zu bemerken ist, dass der Umfang der kritischen Replik über den des Originals hinausging. Wichtig ist anzumerken, dass Raabski erst von dem Reisebericht Heines erfuhr, als bereits einige Nummern des *Gesellschafter* mit demselben gedruckt vorlagen. Zuerst gelesen hat Raabski vermutlich die Nr. 15 vom 25. Januar 1823, in der die Stadt Posen zum Gegenstand der Schilderung war und die *Zeitung für das Großherzogtum Posen* heftig angegriffen wurde.¹²

Raabski entstammte einer polnischen Familie und bekleidete zur Zeit des Herzogtums Warschau in Posen das Amt des Präfektur-Assessors. Als Preußen wieder die Provinz regierte, ermöglichten ihm sein schriftstellerisches Talent und die Kenntnis beider Landessprachen eine überaus angesehene Stellung im schriftstellerischen Leben der Provinz.¹³ Raabski bekannte sich zu seiner polnischen Nationalität, was aber seine Beziehungen zu den Behörden nicht verschlechterte, wovon u.a.

⁹ Ebenda, S. 4.

¹⁰ *Heinrich Heine. Briefe*, hg. v. Gotthard Erler; Leipzig 1969, S. 43: „Dieser Aufsatz hat das ganze Großherzogtum Posen in Bewegung gesetzt, in den Posener Blättern ist schon dreimal soviel, als der Aufsatz beträgt, darüber geschrieben, d.h. geschimpft worden, und zwar von den dortigen Deutschen, die es mir nicht verzeihen wollen, daß ich sie so treu schildert und die Juden zum tiers état Polens erhoben.“

¹¹ Adolf Warschauer: *Heinrich Heine in Posen*. Posen 1911, S. 5.

¹² Ebenda.

¹³ Ebenda, S. 8.



die Tatsache zeugt, dass er bei den Behörden großes Vertrauen genoss und dass Oberpräsident Zerboni di Sposetti sein Gönner war.¹⁴ Eine Zeit bekleidete Raabski das Amt eines Zensors für die in polnischer Sprache erscheinenden Schriften, und die direkte Fürsprache des Oberpräsidenten trug dazu bei, dass man ihm auch die Redaktion der deutschen Ausgabe der *Zeitung für das Großherzogtum Posen* übergab.

Als wertvolle Quelle zahlreicher Informationen über die Person von Idzi Stefan Raabski (1778-1847¹⁵) gilt das Werk von Marcelli Motty *Przechadzki po mieście*¹⁶ [Spaziergänge durch die Stadt]. Da nur ein enger Leserkreis die polnische Ausgabe der *Zeitung des Großherzogthums Posen, Gazeta Wielkiego Księstwa Poznańskiego* in die Hand nahm, war, so Marcelli Motty, Redakteur Raabski (1815-1831) aus Mangel an Mitarbeitern selbst darum bemüht, sämtliche Meldungen redaktionell zu bearbeiten. Erst nach dem Ausbruch des Novemberaufstandes in Warschau soll diese Zeitung an Bedeutung gewonnen und neue Leser an sich gezogen haben. Marcelli Motty verweist darauf, dass Assessor Raabski sich als glühender Patriot nur schwer mit dem Umstand abfinden konnte, dass seine Zeitung einer doppelten Zensur unterlag. Einerseits entschied die Regierung darüber, welche Mitteilungen der Redakteur in seine Zeitung aufnehmen sollte. Sie strich alle Berichte über die Erfolge des Aufstandes und ließ keine Äußerung von Mitgefühl zu. Andererseits agierte der Besitzer des Blattes, der ehemalige preußische Rittmeister Gustav Rosenstiel, der die Ansicht vertrat, die Inhalte der Zeitung hätten stets mit der allgemeinen Meinung der Regierung im Einklang zu stehen. Das polnische Lesepublikum schob, so Motty, dem Redakteur Raabski ungerechterweise die gesamte Schuld an der politischen Ausrichtung des Blattes zu, was dazu führte, dass Raabski sein Amt niederlegte. Verwiesen sei an dieser Stelle auch auf Ewa Słabecka¹⁷, die diesbezüglich die Meinung vertrat, dass Assessor Raabski in den Händen seines Vorgesetzten und der preußischen Regierung ein willenloses Werkzeug war. Der Stoff des Blattes spiegelte nach Słabecka die Haltung der Treugesinnten und sogar der preußischen Regierung wider, die sich gegen die Kämpfe um die Souveränität der polnischen Nation aussprachen.

Die Gliederung der polemischen Entgegnung auf Heines Schrift in eine ganze Folge von Artikeln, die die Spalten der Zeitung Raabskis über mehr als anderthalb Monate füllten (vom 12. Februar bis 29. März 1823) Am 12. Februar 1823 ließ Assessor Raabski in die polnische Ausgabe der *Zeitung des Großherzogthums Po-*

¹⁴ Ebenda.

¹⁵ Zeitung des Großherzogthums Posen, 27. Oktober 1847, S. 1638: „Der ehem. Präfektur=Assessor Aegid. Steph. Raabski ist am 23. d. M. zu einem bessern Leben hingeschieden. Diese betübende Nachricht widmet im Namen der Hinterbliebenen Freunden und Bekannten R. Raabski.“

¹⁶ Marcelli Motty: *Przechadzki po mieście*. Poznań 1999.

¹⁷ Ewa Słabecka: *Stosunek Gazety Wielkiego Księstwa Poznańskiego do powstania listopadowego i styczniowego*, Kronika Miasta Poznania 1937, S. 49-67.

sen, in die *Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego* eine Ankündigung¹⁸ einrücken, der zu entnehmen ist, dass in den nächsten Nummern des polnischen Blattes eine literarisch-kritische Artikelreihe erscheinen würde; vom 19. Februar bis 22. März 1823.). Dies trug dazu bei, dass der literarische Angriff noch ausgedehnter¹⁹ war.

Nro. 13.

1823.

Zeitung

des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: Assessor Raabski.

Mittwoch den 12. Februar.

U s l a n d.

Frankreich.

Paris den 29. Januar. Gestern Mittag um 12 Uhr begaben sich Monsieur und die Herzoge von Angoulême und Orleans zu Sr. Majestät, welche sich um 1 Uhr zur feierlichen Eröffnung der Kammern erhoben. Das diplomatische Corps hatte sich eingefunden, mit Ausnahme des Herzogs von St. Lorenzo, der bereits seine Pässe erhalten hatte, und des Engl. Botschafters, Sir Ch. Stuart (in dessen Abwesenheit aber der Botschaftssekretair und ein von Madrid gekommener Engl. Oberst befanden). Mit dem Kaiserl. Russischen Botschafter war der Graf v. Bulgari und mit dem Kaiserl. Oesterreichischen der aus Madrid hier eingetroffene bisherige Oesterreichische Geschäftsträger am Spanischen Hofe, Graf von Brunetti.

Die Rede, mit welcher Sr. Majestät die Kammern eröffneten, lautet wie folgt:

Meine Herren!

„Die Länge Dauer der beiden letzten Sitzungen, und die wenige Zeit, welche sie Ihnen frei gelassen haben, ließen mich wünschen, die Eröffnung der gegenwärtigen noch zu verschieben; allein die regelmäßige Abminderung der Staatsausgaben ist eine Wohlthat, deren Werth Sie haben kennen lernen, und deren Fortdauer ich auf dieselbe Ergebenheit hoffe, die mir ununterbrochen war zu ihrer Einführung.“

Die innere Lage des Reiches hat sich verbessert. Die Pflege des Rechts, redlich geübt von den Geschwornen, verständig und furchtlos geleitet durch die Richter, hat den Verschöndungen und den Aufruhrversuchen ein Ende gemacht, welche die Herrschaft, ungestraft zu bleiben, ermutigte.

Ich habe mit dem heiligen Stuhle die zur Umschreibung der neuen Diocesen, zu deren Errichtung das Gesetz ermächtigte, nöthige Uebereinkunft abgeschlossen. Alle Kirchen sind mit Hirten versehen, und der vollständig organisirte Clerus Frankreichs wird dazu mitwirken, den Segen der Vorsehung auf uns herabzusenden.

Ich habe durch Ordonanzen für dasjenige Vorsehung getroffen, was Sparsamkeit in den Ausgaben und Ordnung im Rechnungswesen erforderliche. Meine Minister werden die Rechnungsablegung über die Ausgaben von 1821 der Billigung des Gesetzes vorlegen.

Sie werden Ihnen den Stand der Ausgaben und Einnahmen im Jahr 1822 und der Bedürfnisse und Hülfsmitteln für 1824 überreichen. Es geht aus diesen Dokumenten hervor, daß wir, nach Berücksichtigung aller Ausgaben, selbst derjenigen, welche die Kriegserüstungen bis jetzt nöthig gemacht haben, mit einem Ueberschuß von 40 Millionen auf die für dieses Jahr angewiesenen Summen, in das Jahr von 1823 übergeben; auch, daß das Budget von 1824 eine Gleichheit der Einnahmen und Ausgaben ergibt, ohne daß dieser Reservecfond angegriffen werden dürfte.

Zeitung des Großherzogthums Posen, 12. Februar 1823

¹⁸ *Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego*, 12 Lutego 1823, S. 129-130.

¹⁹ Adolf Warschauer: *Heinrich Heine in Posen*; Posen 1911, S. 5.

G A Z E T A

Wielkiego



Xięstwa

P O Z N A Ń S K I E G O .

Nakładem Drukarni Nadworney W. Deckera i spółki. — Redaktor: Assessor Raabski.

Nro. 15. — w Środę dnia 19. Lutego 1823.

WIADOMOŚCI KRAJOWE.

Z Berlina dnia 15. Lutego.

Z rozkazu N. Króla oświadczone już przed końcem zeszłego miesiąca tutejszemu Sprawującemu interesów dworu hiszpańskiego, iż stosunki jego publiczne ustały, i że ministerstwo spraw zagranicznych żadnych udzielić od niego przyjmować więcej nie będzie. Po nadejściu wiadomości o wyjeździe z Hiszpanii Sprawującego interesów Pruskie przy dworze Madryckim, wręczono niebawem paszporta tutejszey legacyi hiszpańskiej, która dnia 7. Lutego ztąd odjechała.

WIADOMOŚCI ZAGRANICZNE.

FRANCYA.

Z Paryża dnia 5. Lutego.

Wczoraj Deputacya Izby Parów złożyła

adres Królowi. Jest on zwyczajnym odgłosem mowy Króla. Wyrażono w nim między innemi co do armii hiszpańską nazwanej: „Stawa na iey czele Xiążę z Twey rodziny, owey dostoyney rodziny, która nieszczęśliwie nigdy krwi swoiey, gdy o iey i naszą idzie sławę. Armia taka zasługiwała na to, żeby iey dać za wodza Xięcia doświadczony waleczności i t. d. i t. d.“ Adres ten kończy się temi słowy: „Królu! Parowie Królestwa Twoiego, dla których imię Francuzów najpiękniejszym jest tytułem, przykładać się będą wedle sił swoich do utrzymania dostoięństwa Twey korony, sławy i bezpieczeństwa Oyczyzny.“

Król w swej odpowiedzi wyraził, iż iednozgodne uczucia Parów naylepszą są pomyślność Francyi rękomyją.

Wczoraj odeszły ztąd ekipaże Xiążęcia Angouleme.

Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego, 19. Lutego 1823

Die Polemik wurde in den ersten Artikeln in Form von klein gedruckten Anmerkungen geführt, die sich auf den vollständig abgedruckten Text Heines bezogen, worauf das Blatt erst in der sechsten Folge verzichtete. Sie ließ auch von dem weiteren Abdruck des Textes von Heine ab, indem sie „bei den meisten der Leser die

Bekanntheit damit aus dem vielfach im Umlauf befindlichen Originale nun schon voraussetzen dürfte“.²⁰

Die Widerlegung wurde *Quousque tandem...*, was für *Wie lange noch...* steht, betitelt. Die Worte, die in diesem Titel enthalten und bereits in den sprichwörtlichen Gebrauch der Sprache eingegangen sind, sollen des Öfteren durch Cicero ausgesprochen worden sein, der voller Ungeduld seine Reden gegen den Vaterlandsverräter Catilina richtete.²¹

Der Reisende, „ein unberufener Skribler“, der nicht müde werde, „die Gemüther von einander zu entfernen durch Verewigung alter liebloser Vorurtheile, durch neue Beleidigungen und Verletzung der zartesten Empfindungen“²² hat nach Raabskis Auffassung ein anschauliches und lebendiges Bild von einer ihm fremden Nation mit ihren Vorzügen und Schwächen vermittelt, wobei er dem polnischen Volk offenkundig mit Wohlwollen entgegentrat, was ihn allerdings nicht hinderte, alle Gegensätze, die im polnischen Volk sichtbar wurden, einer historischen Analyse zu unterziehen.

Alle Momente, in denen Heine die einzelnen Stände des polnischen Volkes in ihrer typischen Eigenart darzustellen versuchte, unterzieht Raabski einer scharfen Kritik oder versucht Heines Angriffe abzuwehren. Zum besseren Verständnis sei angemerkt, dass Heine in seiner Schrift *Über Polen* Vergleiche zwischen dem polnischen Bauern, dem Adel, den polnischen Juden, Edelfrauen, Schauspielern und deren entsprechenden deutschen Bevölkerungsteilen angestellt hatte.

Heines Versuch, das Leben auf dem Lande und das typische polnische Bauernhaus zu beschreiben²³, vermittelt ein Bild, das den den Reisenden bekümmert und von der Rückständigkeit der polnischen Bauern zeugt. Raabski verweist in seiner Entgegnung auf die Tatsache, dass Heine nur in den Kreisen der polnischen Adligen verkehrt habe, was ihm auf Dauer schaden könne, denn schon jetzt habe er keine Ahnung über das reale weltliche Treiben und praktische Leben, stattdessen gebe er sich nur den höheren Dingen hin. Seine Richtigstellung beginnt Raabski mit Ausführungen zur materiellen Beschaffenheit der Dächer auf polnischen Bauernhäusern:

„Das Vornehmthun ist des Reisenden schwache Seite. Auf unsere von Gott gesegneten Ackerflächen sieht er geringschätzig herab (...) Aber eben weil er immer nur in den höheren Regionen seines luftigen Reichs schwebt, hat er auch von den Gegenständen des praktischen

²⁰ Idzi Raabski: *Quousque tandem..* In: Zeitung des Großherzogthums Posen (In Weiteren ZdGP), 5. März 1823, S. 201.

²¹ Adolf Warschauer: *Heinrich Heine in Posen*; Posen 1911, S. 5.

²² Idzi Raabski: *Quousque tandem...* In: ZdGP, 1. März 1823, S. 188.

²³ Heinrich Heine: *Über Polen*. In: *Heinrich Heine's sämtliche Werke*, hg. v. Hofmann und Campe: Hamburg 1867, Band 13, S. 134: „Den traurigsten Anblick geben die polnischen Dörfer: niedere Ställe von Lehm, mit dünnen Latten oder Binsen bedeckt. In diesen lebt der polnisch Bauer mit seinem Vieh und seiner übrigen Familie, erfreut sich seines Daseins und denkt an Nichts weniger, als an die – ästhetischen Pustkuchen.“

Lebens dieser sichtbaren Welt keinen Begriff. (...) aber nicht einmal die Einrichtung eines Strohdachs kennt er (...) Unsere aus ganz ansehnlichen Fichten= oder Erlenstämmchen gespaltenen Latten pflegen von ganz reputirlicher Stärke zu seyn, und diese decken reichliche Lagen von Rohr, Schilf und am häufigsten von Stroh.“²⁴

In der polnischen Replik lässt Idzi Raabski die obenerwähnte Angelegenheit aus. Er stellt nur fest, dass Heine das Bild des polnischen Landes kunstvoll geschildert habe, wodurch er des Rufs eines wahren Malers würdig sei. Er äußert zugleich sein Vorhaben, dem polnischen Leser nur einen Auszug aus Heines Schrift *Über Polen*, in dem auch ein Kapitel der Lage der polnischen Bauern gewidmet sei, zu liefern. Assessor Raabski beteuert, für das polnische Lesepublikum nur die wirklichen Leckerbissen ausgewählt zu haben, wovon folgendes Zitat zeugt: „(...) tylko wyciąg jakoby mocny spirytus czytelnikom naszym do skosztowania podaiemy.“²⁵ [(...) nur den Extrakt sozusagen als starken Spiritus reichen wir unseren Lesern als Kostprobe.]

Als eine beim polnischen Bauern besonders stark ausgeprägte Eigenschaft betrachtet Heine die Trunksucht. So liefert er dem Leser ein naturalistisches Bild²⁶ dessen, wie der polnische Bauer aussieht und sich verhält, nachdem er tüchtig dem Alkohol zugesprochen hat; er ist nämlich betrunken und regungslos im Rinnstein zu finden. Die Darstellung der Trunkenheit, der die polnischen Bauern²⁷ verfallen seien, betrachtet Raabski als „gemein und auch gehörig übertrieben“²⁸.

Mit einer gehörigen Portion Ironie knüpft der Redakteur in seiner polnischen Polemik an die Alkoholsucht des polnischen Bauern an, indem er feststellt, dass Heine sich daran gewagt habe, einige diese schändliche Gewohnheit betreffende zu machen, „dla uzupełnienia obrazu szczęśliwości chłopów polskich“²⁹ [um das Bild der Glückseligkeit der polnischen Bauern zu vervollkommen]. Nur eine Frage

²⁴ Idzi Raabski: *Quousque tandem...* In: ZdGP, 8. März 1823, S. 213.

²⁵ *Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego*, 8. März 1823, S. 216.

²⁶ Heinrich Heine: *Über Polen*. In: *Heinrich Heine's sämtliche Werke*, hg. v. Hofmann und Campe: Hamburg 1867, Band 13, S. 135: „Den, durch das dritte Geschäft gewiss Seliggewordenen sieht man des Sonntags, alle Viere ausgestreckt, in einer Straßengosse liegen, sinneberaubt und umgeben von einem Haufen Freunde, die in wehmüthiger Gruppierung die Betrachtung zu machen scheinen, dass der Mensch hienieden so wenig vertragen kann! Was ist der Mensch, wenn – drei Kannen Schnaps ihn zu Boden werfen! Aber die Polen haben es doch im Trinken übermenschlich weit gebracht.“

²⁷ Ernst Josef Krzywon war der Meinung, dass die gesamte dem polnischen Bauern gewidmete Passage dazu diene, die Augen der Öffentlichkeit auf die schwierige Lage der Bauern zu richten. Man hätte unverzüglich Anstalten treffen sollen, um die Lage der polnischen Bauern zu ändern. Die Wichtigkeit und die Neuartigkeit des Abschnitts über die polnischen Bauern lägen in seiner prägnanten, auf den Leser durchaus provokant wirkenden Aussage, die durch eine mit poetischen Gestaltungsmitteln erreichte Komprimierung der politischen und sozialen Sachverhalte erreicht worden sei. Heines Haltung in der Frage der polnischen Bauern sei durch Fortschrittlichkeit und allgemeine Sympathie geprägt gewesen, die er für diesen Stand empfand, wobei im Brennpunkt seines Interesses immer der „Mensch“ als solcher und dessen Würde und Recht ohne Rücksicht auf die Herkunft standen, denn es spielte keine Rolle, ob jemand Bauer, Jude oder Edelmann war.

²⁸ Idzi Raabski: *Quousque tandem...* In: ZdGP, 12. März 1823, S. 227.

²⁹ *Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego*, 8. März 1823, S. 216.

quält Raabski, „iakże się to rozmawiał z tém dowcipném prostackwem, nieposiadającym znajomości żadney mowy prócz swoiey, która dla niego iest zupełnie obcą?“³⁰ [wie konnte er sich mit diesem witzigen Plebs, der nur der polnischen Sprache mächtig ist, unterhalten, wenn die polnische Sprache für ihn eine Fremdsprache ist ?] Der Redakteur konstatiert, dass Heines Geist, der unter den polnischen Bauern hätte verweilen sollen, durch eine magnetische Kraft gestärkt wurde, die es ihm wiederum ermöglichte, die polnische Sprache zu verstehen. Nur auf diese Art und Weise war der Reisende in der Lage, den Charakter und die Lebensweise des polnischen Bauern völlig zu erfassen.

Des Weiteren irritiert Heine die Untertänigkeit und Servilität des polnischen Bauern gegenüber seinem Vormund, dem polnischen Edelmann. Die polnischen Bauern³¹ seien von Geburt an daran gewöhnt, tagaus und tagein zu arbeiten. Sie seien nicht unglücklich, denn sie hätten nur ihren Acker zu bestellen und brauchten sich nicht um etwas Zusätzliches zu kümmern. Das mache ihre Domäne aus! Der deutsche Dichter Heine nimmt an, dass der polnische Bauer sein Grundeigentum schlecht verwalten würde, wenn er plötzlich den Fesseln der Leibeigenschaft und seinen alten Gewohnheiten, die ihm schon in Fleisch und Blut übergegangen sind, entrissen wäre und freier Eigentümer würde. Der Redakteur greift die Thematik der freien Lohnarbeit auf und führt Orte in polnischen Landen³² an, wo freie Eigentümer durch ihre Tüchtigkeit und Ordnung selbstständig und gut wirtschaften. Sie wissen sich vorzüglich zu helfen, wodurch eine Obhut des Gutsherrn nicht mehr nötig sei.³³

³⁰ Ebenda, S. 217.

³¹ Heinrich Heine: *Über Polen*. In: *Heinrich Heine's sämtliche Werke*, hg. v. Hofmann und Campe: Hamburg 1867, Band 13, S. 136-137: „(...) wenn Sie mich aber fragen: ob der polnische Bauer wirklich unglücklich ist, und ob seine Lage besser wird, wenn jetzt aus den gedrückten Hörigen lauter freie Eigenthümer gemacht werden? so müsste ich lügen, sollte ich diese Frage unbedingt bejahen. Wenn man den Begriff von Glückseligkeit in seiner Relativität auffasst und sich wohl merkt, dass es kein Unglück ist, wenn man von Jugend auf gewöhnt ist, den ganzen Tag zu arbeiten und Lebensbequemlichkeiten zu entbehren, die man gar nicht kennt, so muss man gestehen, dass der polnische Bauer im eigentlichen Sinne nicht unglücklich ist; um so mehr, da er gar Nichts hat, und folglich in der großen Sorglosigkeit, die ja von Vielen als das höchste Glück geschildert wird, sein Leben dahinlebt. Aber es ist keine Ironie, wenn ich sage, dass, im Fall man jetzt die polnischen Bauern plötzlich zu selbständigen Eigenthümern machte, sie sich gewiss bald in der unbehaglichsten Lage von der Welt befinden und manche gewiss dadurch in größeres Elend gerathen würden. Bei seiner jetzt zur zweiten Natur gewordenen Sorglosigkeit würde der Bauer sein Eigenthum schlecht verwalten, und träfe ihn ein Unglück, wäre er ganz und gar verloren. Wenn jetzt ein Misswachs ist, so muss der Edelmann dem Bauer von seinem eigenen Getreide schicken; es wäre ja auch sein eigener Verlust, wenn der Bauer verhungerte oder nicht säen könnte. Er muss ihm aus demselben Grunde ein neues Stück Vieh schicken, wenn der Ochs oder die Kuh des Bauers krepirt ist. Er giebt ihm Holz im Winter, er schickt ihm Ärzte, Arzneien, wenn er oder Einer von der Familie krank ist; kurz, der Edelmann ist der beständige Vormund Desselben.“

³² Idzi Raabski: *Quousque tandem...* In: *ZdGP*, 15. März 1823, S. 238: „in den aus ehemaligen Krongütern entstandenen Domänen“.

³³ Ebenda: „Fleiß, Ordnungsliebe, Nüchternheit, gute Wirthschaft und Wohlstand sind da zu Hause und geben ein sehr erfreuliches Bild eines verbesserten Zustandes dieser achtbaren Volksklasse, in welchem sie der bisherigen versorgenden Vormundschaft ihres Gutsherrn kaum mehr bedürfen wird.“

Die polnische Replik gewährt dem Leser Einblick in Heines Ansichten, die sich auf die Unterwürfigkeit des polnischen Bauern beziehen, deren Jammeranblick „tak dotkliwą sprawił boleść filozofowi“³⁴ [dem Philosophen einen so empfindlichen Kummer bereitet hat]. Raabski nahm auch in seiner polnischen Polemik den Gedankengang von Heine auf, der die Seligkeit des polnischen leibeigenen Bauern zum Gegenstand hat. Es ist zu unterstreichen, dass Heines Ausführung in der polnischen Ausgabe der *Zeitung für das Großherzogtum Posen* mit seiner Darlegung in der deutschen Replik übereinstimmt.

Ernst Josef Krzywon zufolge hat Heine in seinem Reisebericht *Über Polen* das unmittelbare Milieu naturalistisch nachgezeichnet. Der deutsche Dichter war fest davon überzeugt, dass die den Bauern eigene Unbekümmertheit in einem inneren Zusammenhang mit ihrer Besitzlosigkeit stand. Dieser Umstand erkläre ihre Abhängigkeit vom Edelmann. Auf diese Art und Weise habe Heine das Problem der Unmündigkeit des polnischen Bauern signalisiert, das durch das von ihm aufgenommene Motiv des Animalischen gesteigert wurde. Heine war der Meinung, dass die Lage des polnischen Bauern einen nur äußerlichen Lebensumstand darstellte, der ihm gewaltsam auferlegt worden sei und Einfluss auf sein geistiges Leben ausübte. Durch diese äußeren Lebensverhältnisse sei der polnische Bauer auf den Edelmann angewiesen, wobei die Beziehung zwischen ihnen der zwischen Herr und Hund glich.

Der den polnischen Adel betreffende Passus³⁵ wurde von Raabski als der prächtigste Abschnitt in Heines Skizze anerkannt, weil dessen Anschauungen zu Vaterlandsliebe, Freiheitsdrang und Stolz des polnischen Edelmannes die aktuelle politisch-soziale Lage³⁶ des polnischen Volkes realitätsgetreu widerspiegeln, ähn-

Diese Vorsorge ist übrigens keinesweges ein Muß, wie der Reisende meint, kein Zwang, sondern nur eine von dem eigenen Vortheile und der Menschlichkeit gebotene Pflicht.“

³⁴ *Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego*, 8 Marca 1823, S. 216.

³⁵ Heine war sich dessen bewußt, dass der polnische Adel mit einem verlassenenen, ruinierten Relikt gleichzusetzen war, das aus einer überlebten Epoche (Ernst Josef Krzywon: *Heinrich Heine und Polen. Ein Beitrag zur Poetik der politischen Dichtung zwischen Romantik und Realismus*; Köln 1972, S. 72.) stammte und dem Unwirklichen verschrieben blieb. Der deutsche Dichter assoziierte den polnischen Adel mit einem blassen, leblosen Gebilde (Ebenda), das nur als Ornament zu gebrauchen war. Das Wesen des polnischen Adligen bildete ein heterogenes Konglomerat von Eigenschaften, die zueinander im Widerspruch standen.

³⁶ Jede Rangstufe innerhalb des Adels wurde durch die Idee der Gleichheit aufgehoben, was in gleichem Maße dem ärmsten sowie dem reichsten Edelmann begründeten Anlass dazu gab, die Herrschaftsgewalt über Land und Leute auszuüben, denn „Herrschen hieß die süße Frucht, nach der es jedem Polen gelüstete.“ (Heinrich Heine: *Über Polen*. In: Heinrich Heine. *Sämtliche Schriften*, hg. v. Günter Hantzschel: München 1997, Band 2, S. 80.) Heine war der festen Überzeugung, dass eine solche Einstellung des polnischen Adels zwangsläufig zum Ruin des polnischen Wahlreichs beigetragen hat und „jener Nationalstolz, der uns oft so sehr überrascht durch seine Herrlichkeit, der uns oft auch so sehr ärgert durch seine Geringschätzung des Deutschen, und der so sehr kontrastiert mit eingeknuteter Bescheidenheit“ (Ebenda S. 79-80.) den Verfall und Untergang des souveränen polnischen Staatswesens verschuldet hat. Heines Bemerkungen bedeuten eine heftige Kritik der Idee der Gleichheit, die der polnische Adel im Sinne der französischen Revolution falsch deutete, und dieses Mißverstehen trug mit zum Sturz der Wahlmonarchie bei als auch zur Entwicklung einer militärischen Eliteherrschaft in

lich wie sein bekanntes Paradoxon „Polen liegt zwischen Rußland und Frankreich“³⁷.

Der Reisende stellt mosaikartig alle Eigenschaften zusammen, durch welche sich ein typischer polnischer Edelmann auszeichnet.³⁸ Dabei wird der Begriff Mosaik von Heine als Zusammenstoß der positiven mit den negativen Wesenszügen des polnischen Adligen verstanden. Man müsse sich zuerst gründlich mit der Lebensgeschichte eines einzelnen Menschen vertraut gemacht haben, um imstande zu sein, einzelne Eigenschaften seines Charakters in ihrer Kompliziertheit vollständig zu begreifen. Einzelne Personen, die einem bestimmten Stand angehören, weisen Heines zufolge durch die Erfahrungen einer ähnlichen Erziehung und Lebensführung Eigenschaften auf, die symptomatisch für den jeweiligen Stand sind. Verhalten und Charakterzüge des polnischen Edelmannes werden von Heine verallgemeinert.

Raabski beurteilt das von Heine aufgestellte Mosaik der adligen Eigenschaften als völlig misslungen. Während Heine glaubte, dass in dem kostbaren Mosaik auch das gelbe Steinchen der Falschheit nicht fehlen dürfe, behauptet Raabski, dass dieses Steinchen nur „von seiner eigenen Galle“³⁹ gefärbt sei.⁴⁰ Der Redakteur versteht nicht, wie man den historischen und politischen Vertretern des polnischen Volkes das Stigma der Verlogenheit auferlegen könne. Trotz typisch menschlicher Schwächen auch bei polnischen Adligen dürften diese jedoch nicht zur Bewertung ihrer Handlungen und ihres Lebenswerks führen. Raabski zufolge ist es eine unleugbare Tatsache, dass den Taten der Adligen (sowohl im Privat- als auch im öffentlichen Leben) keine Heuchelei zugrunde lag.

In der polnischen Replik bringt Idzi Raabski zum Ausdruck, dass das von Heine kreierte Mosaik der adligen Eigenschaften in geistiger Umnachtung des deutschen Dichters entstanden sei, dem es noch nicht gelungen sei, „ze swego poetyczno-magnetycznego obłąkania“⁴¹ [aus seiner poetisch-magnetischen Sinnesverwirrung] zu erwachen. Erstaunen müsse auch, dass Heine sich über Skribler empöre, die ihre Urteile über ein bestimmtes Volk oft nur auf Grund des Verhaltens einer einzelnen

Polen. Der „Humus“ (Ernst Josef Krzywon: *Heinrich Heine und Polen. Ein Beitrag zur Poetik der politischen Dichtung zwischen Romantik und Realismus*; Köln 1972, S. 76.) dieser Vaterlandsliebe bestand nach Heines Auffassung aus dem „Kampf um Selbständigkeit“ (Heinrich Heine: *Werke und Briefe*. Berlin 1980, Band 3, S. 569.), der historisch zu deuten war, aus der Erinnerung an eine bereits der Vergangenheit angehörenden Herrlichkeit und dem gegenwärtigen, aus den Teilungen resultierenden Unglück Polens.

³⁷ Heinrich Heine: *Über Polen*. In: Heinrich Heine. *Sämtliche Schriften*, hg. v. Günter Häntzschel: München 1997, Band 2, S. 78.

³⁸ Heinrich Heine: *Über Polen*. In: *Heinrich Heine's sämtliche Werke*, hg. v. Hofmann und Campe: Hamburg 1867, Band 13, S. 144–145: „Ich lieferte Ihnen sehr gerne eine Charakterschilderung der polnischen Edelleute, und Das gäbe eine sehr kostbare Mosaikarbeit von den Adjektiven: gastfrei, stolz, muthig, geschmeidig, falsch (dieses gelbe Steinchen darf nicht fehlen), reizbar, enthusiastisch, spielsüchtig, lebenslustig, edelmüthig und übermüthig.“

³⁹ Idzi Raabski: *Quousque tandem...* In: *ZdGP*, 26. März 1823, S. 269.

⁴⁰ Adolf Warschauer: *Heinrich Heine in Posen*. Posen 1911, S. 9.

⁴¹ *Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego*, 12. März 1823, S. 229.

Person zu ungestüm und zu eifertig abgegeben haben. Dem Redakteur zufolge sei der deutsche Dichter nicht ohne Grund zu solch einem Kreis der „porywczycy wietrzniaków“⁴² [jähzornigen Windbeutel] zu zählen, da er unter dem Einfluß eines „magnetycznego szaleństwa“⁴³ [magnetischen Wahnsinns] dem polnischen Edelmann negative Eigenschaften zugeschrieben habe, die diesen überhaupt nicht auszeichneten.

Darüber hinaus mache Heine dem polnischen Adelsstand zum Vorwurf, dass die von den polnischen Adligen aufgegriffene Idee der Gleichheit beim polnischen Volk zu grandiosem Hochmut geführt habe. Aus diesem Stolz sei Machtgier erwachsen, die Heine zufolge zum Niedergang der Wahlmonarchie beigetragen habe.

In Bezug auf die polnische Wahlmonarchie drückt Raabski sein Erstaunen aus und führt aus, dass „(...) das Wahlreich unter den Jagellonen nur eine Scheinwahl hatte, welche der natürlichen Erbfolge mit großer Vorliebe huldigte, und daß die eigentliche freie Wahl erst von Heinrich von Valois 1573 an zu rechnen ist.“⁴⁴

In Bezug auf den Ehrgeiz der Polen macht Raabski geltend, dass die Polen danach gestrebt hätten, sich Vorrechte zu verschaffen, wodurch sie die Entscheidungen der politisch Mächtigen hätten beeinflussen können. Sie trachteten nicht nach der polnischen Königskrone, sondern haben diese dem von ihnen gewählten König überlassen. In der polnischen Replik lässt Idzi Raabski das Thema des Ehrgeizes der polnischen Nation und des polnischen Wahlreiches aus.

Auch Heines Äußerungen zu den Juden⁴⁵ werden von Raabski in aller Schärfe angegriffen. Alle politischen und historischen Irrtümer Heines in diesem Bereich sollten öffentlich bloßgestellt werden, denn das ganze „Geschwätz darüber sei aberwitzig und albern“⁴⁶. Heine glaubte fest daran, dass die polnischen Juden den

⁴² Ebenda.

⁴³ Ebenda.

⁴⁴ Idzi Raabski: *Quousque tandem...* In: ZdGP, 26. März 1823, S. 268.

⁴⁵ In dem der Judenfrage gewidmeten Kapitel erklärt Heine die Juden öffentlich zum dritten Stand und entlarvt ihre wirkliche Misslage. Bei Ernst Josef Krzywon erfahren wir, dass die zweifache Funktion des polnischen Juden in der polnischen Gesellschaft zu erfüllen (er galt als Faktotum des Edelmanns und als Schankwirt des Bauern), Beleg für seine soziale Wichtigkeit sei und seine gesellschaftliche Abhängigkeit von beiden Volksständen veranschauliche. Bei Heine heißt es, dass sowohl Bauer als auch Jude, beide staatsbürgerlicher Gleichberechtigung beraubt, auf tierischer Ebene lebten, was sich aller Fortschrittlichkeit entzog. Dieser Passage in Heines Polenbericht ist zweierlei zu entnehmen: das humanistische Engagement des deutschen Dichters für die Juden als Glaubensgruppe, die man in Polen niederzuhalten versuchte, und seine positive Einstellung gegenüber Polen. Heines Haltung war von Weltbürgertum gekennzeichnet, das keine nationalen Grenzen und Gegensätze billigte. In diesen Passagen, die Heines Haltung zur Judenfrage und seine Polenfreundlichkeit offenbaren, erfolgt zugleich eine Anklage und Verurteilung der preußischen Politik. Krzywon zufolge muss gerade hierin die Antwort auf die Frage gesucht werden, warum dieser Text so viel Aufregung und gegensätzliche Stellungnahmen hervorgerufen hat. Möglicherweise hat er damit auch sein Scherflein dazu beigetragen, dass die preußische Regierung ihre Judenpolitik schließlich anders gestaltete und diese Politik nach und nach auf die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der polnischen und der deutschen Juden ausgerichtet wurde.

⁴⁶ Idzi Raabski: *Quousque tandem...* In: ZdGP, 19. März 1823, S. 248.

vierten Teil der Bevölkerung darstellten, was die *Zeitung für das Großherzogtum Posen* heftig in Frage stellt, indem sie die Ergebnisse der offiziellen Volkszählung aus dem Jahre 1821 anführt, aus denen hervorgehe, dass die Juden nur ein Fünftel der Gesamtbevölkerung ausmachten. Besonders verärgert zeigte sich Raabski über Heines „unverschämte“ Behauptung, die Juden machten den dritten Stand Polens aus; worauf die Posener Zeitung erwiderte: „Ehe nun mit unseren jüdischen Miteinwohnern nicht auf diese oder eine andere Art eine wesentliche Reform vorgeht, müssen wir die Ehre, sie als dritten Stand anzuerkennen, ablehnen.“⁴⁷

In der Judenfrage bemerkt Assessor Raabski in der polnischen Replik, dass die Problematik der Existenz der Juden in Polen im Aufsatz von Heinrich Heine aufgegriffen wurde und dass es nicht schwerfalle zu erraten, welches Bild von ihnen Heine dem deutschen Lesepublikum vermittelt. Raabskis Erläuterung der Judenfrage erfährt in der polnischen Replik eine Kürzung. Die Angaben zum Anteil an der Gesamtbevölkerung im Großherzogtum Posen sowie Heines Anerkennung dieser Klasse als polnischen *tiers état* entfallen.

Der Reisende hebt insbesondere die Bedeutung der Vaterlandsliebe⁴⁸ im polnischen Volk hervor, dem Redakteur zufolge verspottet er jedoch den Respekt vor diesem tiefverwurzelten Gefühl, das zum Paradigma der Nationalität eines sterbenden Volkes wird. Zur Illustrierung der polnischen Vaterlandsliebe und der Bindung an die polnische Erde führt Raabski die rührende Geschichte einer armen Bäuerin an, der „ein vornehmer Beamter aus Berlin“⁴⁹ auf seinem Weg begegnet ist. Dieser Beamte hatte in der Nähe von Tschenstochau das Grundstück Prusicko erworben, das er eines Tages besuchte. Er lernte dort eine verwitwete Bäuerin kennen, die mit ihren Kindern, die sie zu ernähren hatte, in tiefstem Elend lebte. Angesichts dieses Elends fasste er den Entschluß, ihr Leiden zu lindern und nahm einen ihrer Söhne in seine Pflege und Dienste. Zum Abschied wandte sich die Bäuerin an den preußischen Beamten mit der Bitte, ihrem Sohn ein Bündelchen übergeben zu dürfen, das polnische Erde enthielt. Diese Erde⁵⁰ sollte ihren Sohn zu jeder Zeit daran erinnern, wo seine Wurzeln sind. Raabskis Erzählung ist herzergreifend. Sie macht dem Leser bewusst, dass sogar ein einfacher, ungebildeter Mensch in äußer-

⁴⁷ Ebenda.

⁴⁸ Heinrich Heine: *Über Polen*. In: *Heinrich Heine's sämtliche Werke*, hg. v. Hofmann und Campe: Hamburg 1867, Band 13, S. 150: „Fast bis zur Lächerlichkeit ehren jetzt die Polen Alles, was vaterländisch ist. Wie ein Sterbender, der sich in krampfhafter Angst gegen den Tod sträubt, so empört und sträubt sich ihr Gemüth gegen die Idee der Vernichtung ihrer Nationalität. Dieses Todeszucken des polnischen Volkskörpers ist ein entsetzlicher Anblick!“

⁴⁹ Idzi Raabski: *Quousque tandem...* In: *ZdGP*, 29. März 1823, S. 276.

⁵⁰ Ebenda: „Beim Einsteigen in den Wagen bringt die Mutter etwas in einem zusammengebundenen Tuche und bittet den Herrn, dies für ihren Sohn mitzunehmen. Auf die Frage, was dies Tuch enthalte, antwortet sie: Ich bin so arm, so sehr arm, daß ich meinem Kinde nichts mitzugeben habe; darum gebe ich ihm ein Paar Handvoll unserer Erde mit, auf daß er gedenke, wo er geboren ward.“

ster Not den wichtigsten Wert nicht zu verlieren vermag und dieses Gefühl in seinem Inneren pflegen wird: die Vaterlandsliebe.

Die obenerwähnte Geschichte fand in der polnischen Replik keinen Platz und auch keine Widerspiegelung in anderer literarischer Form. Das Thema der polnischen Vaterlandsliebe ist in der polnischen Replik mit einem Mantel des Schweigens umgeben, obgleich der Begriff in der polnischen Polemik beiläufig genannt wird. In der polnischen Ausgabe der *Zeitung des Großherzogthums Posen* wird dem deutschen Dichter nur zum Vorwurf gemacht, er habe sich mit der Geschichte der polnischen Nation nicht gründlich genug vertraut gemacht; er habe „nur einen schwachen Begriff davon“⁵¹. Idzi Raabski, so hat es den Anschein, scheut eine Diskussion zu diesem Thema in der polnischen Zeitung. Überhaupt werden in der Polemik der polnischen Ausgabe bestimmte Angelegenheiten umgangen, als versuche der Redakteur, sich von dem gedruckten Wort Heines nicht provozieren zu lassen.

Heine weist darauf hin, dass preußische Beamte⁵² von den polnischen Adligen schlecht und abschätzig behandelt würden. Sie sollen sich voll Haß und Wut über ihr Leben als Beamte beschwert haben und scheinen den polnischen Adelsstand zu beneiden, der ihrer Auffassung nach keine Akten durchzusehen und zu bearbeiten hat, jeden Tag dagegen ungarischen Wein genießt. Raabski zufolge verfestigt Heine durch derlei Ansichten die bereits bestehende Kluft zwischen dem polnischen und deutschen Volk. Darüber hinaus hat es den Anschein, als hätte Raabski andeuten wollen, dass die von Heine beschriebene Tätigkeit als eine berufliche Pflicht des Beamten anzusehen ist, der man sich nicht entziehen darf, weil man sein Leben bewusst an diesen Beruf gebunden hat. In Bezug auf die preußischen Beamten im Großherzogtum Posen hält der Redakteur Heines Bemerkung, wonach die polnischen Adligen die preußischen Beamten „nicht zuvorkommend behandeln“, entgegen, daß die salomonische Weisheit und eine unaussprechliche Höflichkeit des Reisenden „łatwoby wpływem swoim tę nieuprzejmość usunęła.“⁵³ [hätte leicht diese Unhöflichkeit durch ihren Einfluß beheben können.] Raabskis Äußerungen, die in der polnischen Ausgabe der *Zeitung für das Großherzogtum Posen* zu finden

⁵¹ *Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego*, 12 Marca 1823, S. 230.

⁵² Heinrich Heine: *Über Polen*. In: *Heinrich Heine's sämtliche Werke*, hg. v. Hofmann und Campe: Hamburg 1867, Band 13, S. 167-168: „Die preußischen deutschen Beamten fühlen sich von den polnischen Edelleuten nicht eben zuvorkommend behandelt. Viele deutsche Beamte werden oft ohne ihren Willen nach Polen versetzt, suchen aber so bald als möglich wieder heraus zu kommen; Andere sind von häuslichen Verhältnissen in Polen festgehalten. Unter ihnen finden sich auch Solche, die sich darin gefallen, dass sie von Deutschland isoliert sind; die sich bestreben, das bischen Wissenschaftlichkeit, das sich ein Beamter zum Behuf des Examens erworben haben musste, so schnell als möglich wieder auszugähnen; die ihre Lebensphilosophie auf eine gute Mahlzeit basiert haben, und die bei ihrer Kanne schlechten Bieres geifern gegen die polnischen Edelleute, die alle Tage Ungarwein trinken und keine Aktenstöße durchzuarbeiten brauchen.“

⁵³ *Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego*, 5 Marca 1823, S. 205.

sind und sich explizit auf das Mischvolk beziehen, geben die Ansichten des Kritikers aus dessen deutscher Replik wahrheitsgetreu wieder.

Bei der Schilderung der Posener und Gnesener Sehenswürdigkeiten sind Heine dem Redakteur zufolge einige „Schnitzer“⁵⁴ unterlaufen, die von einem Einheimischen kaum hätten unbemerkt bleiben können, wie beispielsweise der Name des großen Polenfürsten, der im Posener Dom bestattet wurde und Boleslaus und nicht Boguslaus⁵⁵ hieß. Es müsse davon ausgegangen werden, dass der Reisende sich verhört und verschrieben haben müsse, denn er gibt als Faktum an, dass unter den polnischen Regenten ein gewisser Boguslaw⁵⁶ auftauchte. Gleichwohl dürfe ein solcher Fehler nicht geduldet werden, denn ein vorsätzliches Wegschauen könne den Namen des Redakteurs des *Gesellschafters* (Friedrich Wilhelm Gubitz) in Ver- ruf bringen. Auch in der polnischen Replik ist eine identische Richtigstellung des Redakteurs enthalten.

Bei der Darstellung des erzbischöflichen Schlosses⁵⁷ in Posen versucht der deutsche Dichter seine Leser davon zu überzeugen, dass der Posener Erzbischof zugleich den Titel des Gnesener Erzbischofs und eines römischen Kardinals führt. In der Frage der Titulatur des Posener Erzbischofs wirft Raabski dem deutschen Verfasser Ahnungslosigkeit und Uninformiertheit vor, denn die Tatsache, dass der Erzbischof von Posen und Gnesen nicht „zugleich römischer Kardinal sei, und folglich rote Strümpfe“⁵⁸ trage, verstehe sich von selbst. Der Redakteur ist so darum bemüht, Heines „Ausschweifungen“ über die Dreidimensionalität des erzbischöflichen Amtes mit einem auf Unwissenheit beruhenden Fehler des Reisenden, den es richtigzustellen gilt, zu erklären. Assessor Raabski macht für Heines Trugschluss den römischen Purpur⁵⁹ verantwortlich, der als eines der Insignien der Kardinals-

⁵⁴ Adolf Warschauer: *Heinrich Heine in Posen*. Posen 1911, S. 10.

⁵⁵ Heinrich Heine: *Über Polen*. In: *Heinrich Heine's sämtliche Werke*, hg. v. Hofmann und Campe: Hamburg 1867, Band 13, S. 168 – 169: „Dort interessierte mich nur die figurenreiche, aus Eisen gegossene Kirchenthür, die einst das Thor von Kiew war, welches der siegreiche Boguslaw erbeutete, und worin noch sein Schwerthieb zu sehen ist.“

⁵⁶ Idzi Raabski: *Quousque tandem...* In: *ZdGP*, 12. Februar 1823, S. 127: „Boguslaw? Hat denn Polen einen Boguslaw unter seinen Regenten gezählt? Unser Reisender mag sich verhört haben (...) Einen Druckfehler wollen wir in dieser Verwechslung nicht gelten lassen; denn diesen würde der Redakteur des *Gesellschafters* aus Liebe und Achtung für historische Wahrheit in dem nächsten Blatte berichtigt haben. Der falsche Name ist also ein Fehlschuß des Verfassers, durch den wir an ihm nicht wenig irre werden.“

⁵⁷ Heinrich Heine: *Über Polen*. In: *Heinrich Heine's sämtliche Werke*, hg. v. Hofmann und Campe: Hamburg 1867, Band 13, S. 169: „Neben demselben liegt der Pallast des Erzbischofs, der auch zugleich Erzbischof von Gnesen, und folglich zugleich römischer Kardinal ist, und folglich rothe Strümpfe trägt.“

⁵⁸ Heinrich Heine: *Über Polen*. In: *Heinrich Heine. Sämtliche Schriften*, hg. v. Günter Häntzschel: München 1997, Band 2, S. 91.

⁵⁹ Idzi Raabski: *Quousque tandem...* In: *ZdGP*, 15. Februar 1823, S. 139: „Welch eine Unwissenheit! Ein Erzbischof ist zugleich Römischer Kardinal. – Der Erzbischof von Gnesen war als Primas von Polen erster Fürst des Reichs und seit dem lateranischen Conzil 1515 beständiger Legat des Päpstlichen Stuhls (legatus natus sedis apostolicae). Kardinal war er so wenig, daß es zu jeder Verleihung des Kardinalshutes der besondern Genehmigung des Königs und Senats bedurfte. (...) Was aber den Rei-

würde mit diesem Titel jedoch allein nicht gleichbedeutend ist. Angeführt werden des Weiteren historische Tatsachen, die Heines Ausführungen zu den drei Titeln des Posener Erzbischof ad absurdum führen. Die durch die banalen Äußerungen hervorgerufene, offensichtlich falsche Darstellung der Stellung des Posener Erzbischofs entrüstet den Redakteur. Auch in der polnischen Replik vertieft sich Idzi Raabski in historische Fakten, um „badaczowi starożytności“⁶⁰ [dem Altertumsforscher] die Trennbarkeit der drei verschiedenen geistlichen Titel vor Augen zu führen. Besondere Aufmerksamkeit verdient jedoch der Art und Weise, in der der Redakteur seine Beurteilungen zum Abschluss bringt. In der deutschen Replik schlussfolgert Assessor Raabski: dass durch offensichtliche Unkenntnis der grundlegenden Fakten in Bezug auf den römischen Purpur Heines Witz, dessen treffenden und sinnreichen Schluss die roten Strümpfe hätten bilden sollen, umso schaler geworden sei. In der polnischen Polemik hingegen vertritt Idzi Raabski die Ansicht, dass „starożytności badacz“⁶¹ [der Altertumsforscher] seiner Aufgabe als Wissenschaftler nicht gerecht geworden sei. Er „był na tę starożytność iak tabaka w rogu“⁶² [war für dieses Altertum wie Bohnenstroh], wodurch „iego buyny geniusz“⁶³ [sein blühendes Genie] ein solches literarisches Gebiet „znalazł“⁶⁴ [fand], auf dem er durch seine Unwissenheit „zabłysnął w czerwonych pończochach.“⁶⁵ [in roten Strümpfen aufleuchtete]

Der Kritiker ließ sich auch nicht nehmen, auf zwei schwerwiegende Irrtümer im Reisebericht hinzuweisen. Er deutete darauf hin, dass Heine in seiner Schrift die berühmte Bronzetür des Gnesener Doms als aus Eisen gegossen darstellte und den Gesang des *Boga rodzica dziewica*, den er in derselben Kirche vernahm, als einen vierstimmigen betrachtete, während er in der Tat von vier Männern ausgeführt wurde, aber freilich nur einstimmig war. Heines Ansicht⁶⁶, keine einzige der Posener Kirchen hätte die Benennung schön verdient, bezeichnete Raabski als nicht zutreffend und untermauerte diesam Beispiel der Pfarrkirche, der Marien- und Johannes-Kirche. Im Übrigen wehrte Raabski Heines Tadel, die Polen hätten die fatale An-

senden irre gemacht hat, ist eben der Römische Purpur, welchen Papst Benedikt XIV. dem Erzbischofe Adam Ignatz Komorowski für ihn und seine Nachfolger auf ewige Zeiten verlieh. Der Römische Purpur, zwar eins von den Insignien der Kardinalswürde, ist jedoch die Würde noch nicht selbst. Desto schaler ist also der Witz, dessen ganze sinnreiche Schlußfolge auf die rothen Strümpfe hinausläuft.“

⁶⁰ *Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego*, 1 Marca 1823, S. 186.

⁶¹ Ebenda, 22 Lutego 1823, S. 165.

⁶² Ebenda.

⁶³ Ebenda.

⁶⁴ Ebenda.

⁶⁵ Ebenda.

⁶⁶ Ernst Josef Krzywon weist darauf hin, dass in dem Passus über die Sehenswürdigkeiten in Posen und Gnesen das Widerspiel von Alt und Neu zum Vorschein kommt. Die geläufigen Kunstkategorien, wonach das Alte mit der Schönheit assoziiert und alles Neue dagegen als etwas Unschönes aufgefasst werden sollte, erleben in diesem Abschnitt eine Umwertung, denn die traditionelle Werthhaftigkeit von Alt und Neu wendet sich ins Gegenteil.

gewohnheit, ihre Kirchen zu renovieren, mit der kritischen Zwischenbemerkung ab, dass die Elemente die fatale Angewohnheit hätten, zu zerbröckeln.

Die Thesen, die Idzi Raabski in seine deutsche Polemik einfließen lässt und die die obengenannten Tatbestände betreffen, werden im Großen und Ganzen auch in der polnischen Replik aufgegriffen. In der polnischen Polemik jedoch kann sich der Redakteur nicht mit der Tatsache abfinden, dass Heine beanstandet, dass die Polen „odnawiaią kościoły“⁶⁷ [Kirchen renovieren], weil sie auf diese Art und Weise die Möglichkeit vergeben, dass sich die Besucher des Großherzogtums Posen „starych gratów piorunem lub ogniem w rozwaliny i gruzy zmienionych.“⁶⁸ [altes Zeug, das durch einen Blitzschlag oder Feuer in Ruinen und Trümmer verwandelt wurde], werden ansehen können. Assessor Raabski bewundert auch Heines Fingerspitzengefühl in Hinblick auf das Altertum, das es ihm in Bezug auf die Gnesener Tür zu bemerken ermöglichte, dass „starożytne brudy mosiądz zmieniaią na żelazo.“⁶⁹ [altertümlicher Schmutz Messing in Eisen verwandelt.]

In seiner Schrift *Über Polen* äußert sich Heine auch an einer Stelle detailliert über die Posener Theaterverhältnisse. Er und sein Kritiker Raabski vertreten bei der Betrachtung und Einschätzung der Leistungen des polnischen wie auch des deutschen Theaters durchaus gegensätzliche Auffassungen. Nur bei der Beurteilung der Leistungen des deutschen Theaters erzielten sie eine Einigkeit, indem sie ihm eine minderwertige Note ausstellten. Heine urteilte unbarmherzig:

„Ein schönes Gebäude haben die hiesigen Einwohner den Musen zur Wohnung angewiesen, aber die göttlichen Damen sind nicht eingezogen, sondern schickten nach Posen bloß ihre Kammerjungfern, die sich mit der Garderobe ihrer Herrschaft putzen und auf den geduldigen Brettern ihr Wesen treiben“⁷⁰,

worauf Raabski jedoch mit patriotischem Eifer Heine eine angemessene und gleichzeitig scharfe Antwort erteilte:

„Von dem hiesigen Schauspiele reichen weder die Vorzüge den Einwohnern zum Lobe, noch die Mängel zum Vorwurfe, da es in den Händen herumziehender Gesellschaften ist, welche uns nur besuchen, wenn es ihnen anderswo an Erwerb fehlt.“⁷¹

Der Reisende geizt nicht mit gallebitteren Worten, die die schauspielerischen Leistungen der wandernden deutschen Truppen treffend bewerten. Um die Intensität seiner Ansicht zu steigern, entscheidet sich Heine für einen literarischen Ein-

⁶⁷ Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego, 19 Lutego 1823, S. 153.

⁶⁸ Ebenda.

⁶⁹ Ebenda.

⁷⁰ Heinrich Heine: *Über Polen*. In: Heinrich Heine. *Sämtliche Schriften*, hg. v. Günter Häntzschel: München 1997, Band 2, S. 91.

⁷¹ Idzi Raabski: *Quousque tandem...* In: ZdGP, 19. Februar 1823, S. 147.

griff, der darauf beruht, dass das Benehmen einzelner Schauspieler⁷² bestimmten Tieren, die man mit solch einem menschlichen Verhalten symbolisch konnotiert, zugeordnet wird. In diesem Punkt schließt sich Raabski Heines Meinung an und lobt die angewandten Vergleiche, die die ganze Eigenart der deutschen Theatertruppen, die das Großherzogtum Posen besuchen, vortrefflich wiedergeben.

In der polnischen Polemik erwähnt der Redakteur Heines „znaiomości ptaków“⁷³ [Kenntnis der Vögel] und scheint das von ihm gefällte scharfe Urteil „o każdym w szczególności kapłanie i każdej kapłance niemieckiej Melpomeny i Talii, których przed swój potężny wezwał trybunał“⁷⁴ [über jeden insbesondere Priester und jede Priesterin der deutschen Melpomene und Thalia, die er vor sein mächtiges Tribunal rufen ließ], zu würdigen.

Obwohl Heine vor einer abwertenden Beurteilung der Theaterverhältnisse⁷⁵ nicht zurückschreckte, äußerte er sich im Großen und Ganzen lobend über das Spiel einiger Künstler. Insbesondere die künstlerischen und schauspielerischen Verdienste des Fräulein Paien⁷⁶ wurden von Heine sehr hoch geschätzt, während andere Künstler und Künstlerinnen seinem beißenden Spott zum Opfer fielen.

Heines Urteil über die „Priester und Priesterinnen“⁷⁷ der Musen rekapitulierte der Rezensent mit den Worten, dass es „mit Lächerlichkeiten non plus ultra gespickt“⁷⁸ war, wovon freilich solche kunstkritischen Aussprüche⁷⁹ des Reisenden, wie: „Demoiselle Franz hat etwas sprechendes im Gesicht, nämlich einen Mund“⁸⁰, „Madame Fabricius ist ein niedliches Figürchen und enchantierend gewiß außer dem

⁷² Heinrich Heine: *Über Polen*. In: Heinrich Heine's sämtliche Werke, hg. v. Hofmann und Campe: Hamburg 1867, Band 13, S. 169–170: „Die Eine spreizt sich wie ein Pfau, die Andere flattert wie eine Schnepfe, die Dritte kollert wie ein Truthahn, und die Vierte hüpfert auf einem Beine wie ein Storch.“

⁷³ *Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego*, 22 Lutego 1823, S. 165.

⁷⁴ Ebenda.

⁷⁵ Ernst Josef Krzywon meint, dass die Gegenüberstellung des schönen Theatergebäudes mit dem unfähigen Ensemble durch das tierische Gebärden der Darsteller und den begeisterten Lobpreis der Musen durch die Zuschauer, die in der Schrift *Über Polen* als preußisches Militär nachgezeichnet werden, verstärkt wird. Diese exakte Konfrontation findet auch ihre Widerspiegelung in der Tier- und Musenzahl, die miteinander übereinstimmen: vier Tiere (Pfau, Schnepfe, Truthahn und Storch), die sich durch ein gekünsteltes und selbstgefällig Wesen auszeichnen, und vier Musen, unter deren Obhut sich das Theater befindet: Melpomene (Gesang), Thalia (Komödie), Polyhymnia (Lyraspiel) und Terpsichore (Tanz).

In diesem Abschnitt unterzieht Heine die schauspielerische Unfähigkeit sowie den schlechten Geschmack des preußischen Menschen, des Militärs, das neben dem Beamtentum die Stütze und die stärkste Komponente des Preußentums in Posen ausmachte, einer beißenden Kritik.

⁷⁶ Heinrich Heine: *Über Polen*. In: Heinrich Heine's sämtliche Werke, hg. v. Hofmann und Campe: Hamburg 1867, Band 13, S. 171: „Bei Demoiselle Paien fand ich ein freie Spielen von innen heraus, eine wohlthunende Sicherheit, eine fortreibende Kühnheit, ja fast Verwegenheit des Spiels, wie wir es nur bei einem echten, großen Talente gewahren.“

⁷⁷ Idzi Raabski: *Quousque tandem...* In: *ZdGP*, 19. Februar 1823, S. 148.

⁷⁸ Ebenda.

⁷⁹ Adolf Warschauer: *Heinrich Heine in Posen*. Posen 1911, S. 11.

⁸⁰ Heinrich Heine: *Über Polen*. In: Heinrich Heine. *Sämtliche Schriften*, hg. v. Günter Häntzschel: München 1997, Band 2, S. 93.

Theater“⁸¹, „Madame Carlsen ist die Frau von Herrn Carlsen“⁸² zeugten. Heine zufolge sei das Publikum über die dargebotenen Leistungen begeistert gewesen und habe den „Mund ellenweit aufgesperrt“⁸³, was Raabski in Frage stellte, indem er als Paradebeispiele die leeren Sitze im Parterre und in den Logen sowie die schreiende Not der Schauspielunternehmen mit ihren leeren Kassen anführte.

Die Kritik der Theaterverhältnisse im Großherzogtum Posen wurde im Großen und Ganzen auch in der polnischen Replik beibehalten. Nur Raabskis Bemerkung über die Besucherzahlen fehlt in der polnischen Polemik. Insgesamt ist festzustellen, dass der Redakteur in der polnischen Replik versucht, den Inhalt von Heines Abhandlung, freilich gespickt mit Raabskis Anmerkungen und Berichtigungen, zu skizzieren. Raabskis Digressionen geben den Sinn seiner deutschen Polemik wieder; einige von ihnen sind schlichte Übersetzungen aus dem Deutschen, andere hingegen lässt Raabski erst in der polnischen Replik anklingen.

Im letzten Kapitel seines Reiseberichts schildert Heine die Entwicklung wissenschaftlicher Aktivitäten in Posen. In den Vordergrund seines Interesses rückt der junge Forscher Maximilian Schottky, der seit Ostern 1822 eine Professorenstelle für deutsche Sprache und Literatur am Gymnasium zu Posen bekleidete.

Maximilian Schottky war seit sechs Jahren mit Förderung der preußischen Regierung als Forschungsreisender tätig und hatte als solcher eine große Menge literarischer Kenntnisse und Hilfsmittel gesammelt. Um von diesen literarischen Materialien Gebrauch zu machen, hatte er damals vor, eine Zeitschrift herauszugeben, die später in der Tat unter dem Titel *Vorzeit und Gegenwart, ein periodisches Werk für Geschichte, Literatur, Kunst und Dichtung* bei I.A. Munk in Posen erschien. In seiner Schrift äußert sich Heine mehrmals exaltiert über Schottkys Sammlungen und literarische Pläne, wodurch er in doppelter Beziehung Raabskis Anstoß erregte. Allein die Tatsache, dass man beabsichtigte, in der Provinz eine neue deutsche Zeitschrift herauszubringen, musste bei Raabski – dem Leiter eines bereits existierenden und bislang konkurrenzlosen deutschen Blattes, Missfallen erregen⁸⁴.

Darüber hinaus interessierte sich Raabski als preußischer Untertan polnischer Nationalität überhaupt nicht für die Erforschung des deutschen Mittelalters und der Literatur desselben. Gerade dem galt jedoch Schottkys Interesse, und seine neue Zeitschrift sollte die Fortschritte und Ergebnisse auf diesem Gebiet darstellen. Raabski betrachtete das Mittelalter als eine Zeit „der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Roheit, der Sklaverei und der Rechtlosigkeit“⁸⁵.

Durch vieleimplizite, leicht zu entschlüsselnde Anspielungen und mit versteckter Verachtung bringt Raabski seine wahre Meinung über Schottky zum Ausdruck, ohne ihn offen anzugreifen. Raabski schreibt, dass die *Preußische Staatszeitung*

⁸¹ Ebenda.

⁸² Ebenda.

⁸³ Ebenda.

⁸⁴ Adolf Warschauer: *Heinrich Heine in Posen*. Posen 1911, S. 12-13.

⁸⁵ Idzi Raabski: *Quousque tandem...* In: *ZdGP*, 22. Februar 1823, S. 162.

über die Sammlungen des Professor Schottky⁸⁶ ein „unvergleichliches Zahlenregister“⁸⁷ gebracht habe⁸⁸, und spricht seine Verwunderung darüber aus, dass Heine dies nicht wiederholt habe, denn „so etwas kann man nicht oft genug lesen.“⁸⁹

Im Zusammenhang mit dem Thema Schottky meint der Redakteur in seiner polnischen Replik eine bemerkenswerte Metamorphose des deutschen Dichters auszumachen, und zwar „z niedołożnego satyryka w grzecznego z francuzka (...) panegirystę“⁹⁰ [vom ungeschickten Satiriker zum höflichen Panegyriker vom französischen Schlag] verwandelt. Raabski macht sich auch Gedanken darüber, was wohl den Reisenden dazu veranlasst habe, in seinem Bericht *Über Polen* der regen literarischen Tätigkeit Schottkys⁹¹ mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als sie der „Betroffene“ verdient habe. Assessor Raabski zufolge möchte Heine durch die sehr detaillierte, schon fast penible Aufzählung von Schottkys Werken die Ausdauer dieses Wissenschaftlers, der zahlreiche mittelalterliche Quellen abgeschrieben habe, glaubwürdig machen. Als Gegenbeispiel führt der Redakteur die Person von Jacek Przybylski an, dem die Markierung der Verszahl in seinen Übersetzungen „za pewien rodzaj próżności (...)“⁹² [als eine gewisse Art des Ehrgeizes (...)] angerechnet wurde. An dieser Stelle ist zu bemerken, dass in den Spalten der *Zeitung des Großherzogthums Posen* auch eine leidenschaftliche Diskussion darüber entbrannte, wen man als Urheber der Schrift *Über Polen* zur Rechenschaft hätte ziehen sollen.

⁸⁶ In einer längeren, den Antiquitäten der Stadt Posen und des Großherzogtums gewidmeten Textpassage erwähnt Heine altdeutsche Gedichte, Dichterblüten des 13. Jh. sowie Gedenkbücher des Kaisers Maximilian, die das Altdeutsche, das Mittelalterliche symbolisieren. Diese Symbole setzt er in Beziehung zu Schottkys Sammeleifer. Die Aussagekraft dieses Abschnitts wird noch zusätzlich durch die Sprache erhöht, denn Heine stimmte eine alte Orthographie auf die Inhalte ab, so dass sein Stil und die Schilderung der Antiquitäten altertümelnd manieristisch wirken. Heine hat zielgerichtet Stoff und Form zu einem Ganzen verbunden, was ihm erlaubte, eine Welt des Mittelalters oder eine mittelalterliche Welt zu kreieren und vor den Augen des Lesers zu entwickeln. Durch diesen literarischen Eingriff wolle Heine, so Krzywon, die Tatsache signalisieren, dass in diese mittelalterliche Welt nicht nur das „Rittertum“ (Heine, Heinrich: *Werke und Briefe*. Berlin 1980, Bd. 3, S. 586.) und der „Glauben“ (Ebenda.), sondern auch der deutsche Altertumsforscher Schottky selbst hineingehört. Die lebensabgewandte, wirklichkeitsfremde Gestalt dieses Menschen und sein rückwärtsgewandter Interessen- und Aufgabenbereich bilden einen krassen Gegensatz zu der Gegenwarts- und Wirklichkeitsbezogenheit aller sozialen, politischen, geistigen und kulturellen Fragen, die Heine in seinem Reisebericht *Über Polen* aufgegriffen hat. (Krzywon, Ernst Josef: *Heinrich Heine und Polen. Ein Beitrag zur Poetik der politischen Dichtung zwischen Romantik und Realismus*; Köln 1972, S. 120.) Man kann schlussfolgern, dass die Antiquitäten, die die Person des deutschen Altertumsforschers vertrat, seit geraumer Zeit veraltet waren und wie schädliche Fremdkörper wirkten, die man aus diesem Grund schnellstens hätte beseitigen müssen.

⁸⁷ Idzi Raabski: *Quousque tandem...* In: ZdGP, 22. Februar 1823, S. 160.

⁸⁸ Adolf Warschauer: *Heinrich Heine in Posen*; Posen 1911, S. 13.

⁸⁹ Idzi Raabski: *Quousque tandem...* In: ZdGP, 22. Februar 1823, S. 160.

⁹⁰ *Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego*, 1. März 1823, S. 186.

⁹¹ Heinrich Heine: *Über Polen*. In: Heinrich Heine's sämtliche Werke, hg. v. Hofmann und Campe: Hamburg 1867, Band 13, S. 177: „Mit einem beispiellosen Fleiße und einer rastlosen Thätigkeit muss Derselbe in Wien gearbeitet haben, da er nicht weniger als sechsunddreißig dicke, und zwar sehr dicke, und fast sämtlich schön geschriebene Quartbände Manuskript von dort mitgebracht hat.“

⁹² *Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego*, 1. März 1823, S. 187.

Mit besonderer Vorliebe und schonungslos weist Assessor Idzi Raabski auf jegliche Unzulänglichkeiten in der Komposition von Heines Schrift *Über Polen* hin. An jedes von Heine besprochene Motiv geht Raabski sachlich heran. Sämtliche an Heine gerichtete Sticheleien und Bemerkungen veranschaulichen seine Anhänglichkeit an das Polentum und den Willen, polnische Werte und Symbole zu verteidigen. Er scheut jedoch zugleich nicht davor zurück, die herrschenden polnischen Verhältnisse zu beanstanden oder dem Verfasser in manchen Punkten, die sowohl schlechte als auch gute Eigenschaften der polnischen Nation zum Gegenstand haben, Recht zu geben. Zuweilen schließt sich Raabski sogar der Heineschen Kritik an.

Die polnische Ausgabe der *Zeitung des Großherzogthums Posen* liefert dem polnischen Leseublikum eine gekürzte Fassung von Raabskis Stellungnahme. Seinen Entschluss begründet der Redakteur wie folgt: „W gazecie niemieckiey umieściliśmy (...) trzeci wyciąg z podróży iakiegoś Pana ...e, i opatrzyliśmy ie przypiskami dosyć obszernemi, które dostatecznie wykazują w podróżyującym świ-staku nie tylko nieznaomość liźniętych w przejeździe rzeczy, o których z pewnością doyrzałego badacza sądzi; (...) Pisząc dla polskich czytelników, którym i dzieie narodowe i kraiove stósunki dokładnie powinny być znane, nie widzieliśmy bynarymniey potrzeby, z tą samą obszernością rozwodzić się nad niedorzecznyemi uwagami podrużuiącego; (...)“⁹³ [In die deutsche Zeitung ließen wir (...) den dritten Auszug von der Reise eines gewissen Herrn ...e einrücken, und haben ihn mit ziemlich ausführlichen Anmerkungen versehen, die in dem reisenden Murmeltier nicht nur eine Unkenntnis der auf der Durchreise nur oberflächlich kennengelernten Sachbestände, worüber er mit Bestimmtheit eines reifen Forschers urteilt, zur Genüge aufzeigen; (...) Dadurch, dass wir für die polnischen Leser schreiben, denen sowohl die nationalen Begebenheiten als auch die einheimischen Verhältnisse genau bekannt sein sollten, sahen wir nicht im geringsten eine Notwendigkeit, uns mit derselben Weitläufigkeit über die ungereimten Bemerkungen des Reisenden auszulassen; (...)].

Es irritierte ihn die Tatsache, dass sich ein Ausländer, der auf dem von Preußen regierten ehemaligen polnischen Boden eine Zeit zubrachte, erlaubte, dem deutschen Leseublikum ein unvollständiges und ungenaues Polenbild zu liefern, was in der Konsequenz dazu führte, dass Heine gewissermaßen durch seine Abhandlung sein Scherflein dazu gab, dass sich in Deutschland einige Vorurteile und Stereotype in Hinsicht auf Polen verfestigt haben.

Dem deutschen Dichter wird im besprochenen *Quousque tandem...* zum Vorwurf gemacht, dass es ihm an allgemeiner Kenntnis der polnischen Geschichte fehlt, die ihm hätte ermöglichen können, Fehler in Bezug auf für die polnische Geschichte wohlverdiente Männer, in Bezug auf die Eigenart der Ämter, die diese Personen innehatten, und die mit diesen Ämtern verbundenen Rechte und Pflichten

⁹³ Ebenda, 19 Lutego 1823, S. 152.

zu vermeiden. Die zuweilen unbekümmerten Angriffe Idzi Raabskis gegen Heine lassen den Standpunkt erkennen, dass nur ein sich in der Geschichte der polnischen Nation gut auskennender Gelehrter das Recht darauf hat, ein Werk über Polen zu verfassen. Es sei hier anzunehmen, dass Heine sich daran wagte, seinen während der kurzen Aufenthalte in polnischen Landen gesammelten subjektiven Eindrücken als Schriftsteller literarisch Ausdruck zu verleihen und für die Nachwelt festzuhalten, ohne in die Geheimnisse der polnischen Geschichte einzudringen.

Die Klärung der Streitfragen in Bezug auf Polen wird auch in der polnischen Replik im Großen und Ganzen so beibehalten. Es werden dort zugleich Auszüge aus der Schrift *Über Polen* von Heinrich Heine in polnischer Übersetzung zitiert, die jedoch oft durch zahlreiche Exkurse des Redakteurs unterbrochen werden.

Erst die Lektüre der Schrift *Über Polen* von Heinrich Heine in Verbindung mit der kritischen Schrift *Quousque tandem...* von Raabski ergibt ein vollständiges Polenbild. Auf der einen Seite haben wir es mit verschiedenen Anschauungen zum Thema der polnischen Nation zu tun, die ein Deutscher schriftlich zum Ausdruck bringt. Auf der anderen Seite werden Heines subjektive Ansichten mit einer großen Portion Ironie von dem Redakteur Idzi Raabski – einem Polen – berichtet, der sich gebunden fühlt an die polnischen Gebiete, in denen er seine rege literarische Tätigkeit, auch als Kritiker (Nur auf diese Art und Weise lassen sich in der scharfen Replik Raabskis Wutausbrüche erklären, die entweder als bildhafte Andeutungen oder als öffentliche Rüge der schriftstellerischen Leistungen des deutschen Autors formuliert werden.) entfaltet, und darum bemüht ist, trotz seiner feindlichen Gesinnung, die er gegenüber dem fremden Reisenden empfindet, mit der ihm eigenen Beredsamkeit auf solche Textstellen in Heines Abhandlung zu verweisen, in denen dem deutschen Verfasser diverse historische oder stilistische Fehler unterlaufen sind, die eine gewisse Nachlässigkeit belegen. Raabski belässt es nicht dabei, sondern führt in Anmerkungen oder unmittelbar im Anschluss an zitierte Textstellen aus Heines Schrift historische Fakten, Titel literarischer Werke sowie Namen profilierter Persönlichkeiten an, um damit alle Sachverhalte, die sich als unwahr erwiesen haben, umzustoßen und sowohl dem deutschen als auch polnischen Lesepublikum den Stand der Dinge zu schildern. Trotz der hier dargestellten Diskrepanzen in den zwei Schriften ergänzen sich die in ihnen dargestellten zwei Polenbilder, so dass sie als ein Ganzes wahrgenommen werden sollten.

Literaturverzeichnis

Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego, 19 Luty – 22 Marzec 1823.

Heine, Heinrich: *Über Polen*. In: Heinrich Heine. *Sämtliche Schriften*, hg. v. Günter Häntzschel: München 1997, Band 2.

Heine, Heinrich: *Über Polen*. In: *Heinrich Heine's sämtliche Werke*, hg. v. Hofmann und Campe: Hamburg 1867, Band 13.

Heine, Heinrich: *Werke und Briefe*; hg. v. Hans Kaufmann; Berlin 1980.

Heine, Heinrich: *Briefe*, hg. v. Gotthard Erler; Leipzig 1969.

Krzywon, Ernst Josef: *Heinrich Heine und Polen. Ein Beitrag zur Poetik der politischen Dichtung zwischen Romantik und Realismus*. Köln Wien 1972.

Motty, Marcell: *Przechadzki po mieście*. Poznań 1999.

Raabski, Idzi: *Quousque tandem...* In: Zeitung des Großherzogthums Posen, 12. Februar – 29. März 1823.

Stabecka, Ewa: *Stosunek Gazety Wielkiego Księstwa Poznańskiego do powstania listopadowego i styczniowego*, Kronika Miasta Poznania 1937, S. 49-67.

Warschauer, Adolf: *Heinrich Heine in Posen*. Posen 1911.